

Geschichten über Geschichten.

Janosch in Greifenberg

VON JENNY MUES

Abb. 1: Zeichnung, Tusche auf Papier, aus „Onkel Poppoff kann auf Bäume fliegen“ (1964)



„Nicht weit weg von Bobrek am Rande des großen Waldes steht ein altes, weißes Haus. Es ist nicht groß — etwa sieben Sonnenblumenstiele lang und fünf breit. Die Wände sind weiß; die Balken biegen sich unter der Last des Daches, und die Fenster sind grau und undurchsichtig. Wind und Wetter von vielen Jahren haben ihre Spuren hinterlassen. Vor dem Haus in dem kleinen Garten wachsen Sonnenblumen, denn Sonnenblumen sind wichtig. Zum Beispiel an den Winterabenden! Die Kälte lauert vor den Türen, und die Zeit wird lang. Da sitzt man gemütlich hinter dem Ofen und wartet. Man nimmt einen oder zwei Sonnenblumenkerne zwischen die Zähne, schon vergeht die Zeit schneller, und — das ist wichtig — man kann besser denken. In dem kleinen, weißen Haus nisten Schmetterlinge, wilde Bienen, ein mittelgroßer Hase und ein Vogel. Der Vogel ist ein Kleiber.

Der Mann, der in dem Hause wohnt — das ist der Onkel Poppoff. Er ist bloß ein einfacher Mensch, aber sein Schnurrbart — und das kann man nicht leugnen — ist dreimal schöner als der berühmte Bart des Fürsten Jeremias von Bobrek. Onkel Poppoff weiß von allem was es bedeutet. Er versteht die Hasensprache; er kann lesen was die Maikäfer auf die Baumblätter schreiben; er versteht was die Raben mit ihren Flügeln an den Himmel kratzen, und kann — was für einen alten Mann nicht einfach ist — die Rotkehlchensprache pfeifen. Kommt durch Zufall einer an dem kleinen, weißen Haus vorbei, kann es sein, daß er jemanden pfeifen hört. Etwa so: Tirilili tirilili tirililitirila, prülititi prülititi prülititi prülita — Das ist die Rotkehlchensprache, und der sie pfeift, das ist der Onkel Poppoff. Die Leute erzählen auch, daß er unglaubliche Abenteuer erlebt haben soll. Der Kuhglockenschmied von Bobrek, ein gewisser Schtschuk Pinkawa, behauptet, daß Onkel Poppoff auch zaubern könne. Aber was der Schmied so redet, wenn der Tag lang ist —, das kann man auch nicht alles glauben! Nur eines kann man glauben — und das stimmt bestimmt: Onkel Poppoff kann auf Bäume fliegen! Das kam nämlich so: ...“¹

In der Biegung des Valloch, einem alten Hohlweg, der von Greifenberg hinunter ins Windachtal führt, steht das ehemalige Atelier- und Wohnhaus von Janosch. Ein kleines, weißes Haus, versteckt und eingewachsen. Schon sein Verleger Georg Lentz äußerte den Verdacht, dass Janosch selber dieser Onkel Poppoff sei: „Da sitzt er in seinem verwilderten Garten, zählt die Ameisen und mäht das Gras nur dort weg, wo er unbedingt durchgehen muß. Er verrichtet nur kleine Arbeiten, die an den Händen nicht weh tun, und das auch nur dann, wenn es unbedingt sein muß.“²

Das Fliegen lernt Poppoff von einem Kleiber:

„Du ziehst die Schultern hoch — höher! Bis an die Ohren! Ohren von innen verschließen! Ellenbogen anlegen! Und jetzt mit den Augen blinzeln! Ungefähr so wie ein Siebenschläfer beim Aufwachen! Jetzt etwas mit den Händen hin und her rudern!“³ Er kann zwar nur kurze Strecken von Baum zu Baum fliegen, aber fliegt auch bis zum Luftschloss von König Bobrek. Als er jedoch am Ende der Geschichte beim berühmten Kunstflugkünstler zur großen Flugprüfung antritt, fliegen ihm alle davon und er bleibt alleine zurück. Über der Tür in Onkel Poppoffs Haus hängt nun das Zeugnis: „Flugprüfung nicht bestanden. Kann keinen Libellenflug und ist nicht frei von Schwindel. Unterschrift: Maxe vom Wiesenberg, Obermaikäfer.“⁴

Ende der Geschichte.

Ob Onkel Poppoff hier noch wohnt, mit dem Zeugnis über der Tür? Das Haus in Greifenberg wirkt heute unbewohnt und erscheint mehr und mehr wie eine Ruine. „Tierisch feucht hier“, bemerkt Janosch bei einem Besuch des Hauses in einem Dokumentarfilm 2009.⁵ Vor dem Haus, am Stamm eines Baumes befindet sich ein Schild aus schwarzem Kunststoff mit der Aufschrift „Las Delicias del mediterráneo“, zu Deutsch: die Köstlichkeiten oder auch die Freuden des Mittelmeeres. Das Schild könnte von einer Obstkiste stammen, so wie der Wegweiser in „Oh, wie schön ist Panama“: Der kleine Bär fischt eine duftende Bananenkiste mit der Aufschrift „Panama“ aus dem Fluss und erzählt dem Tiger davon. Beide beschließen, sofort nach Panama zu gehen. „Wenn man den Weg nicht



weiß [...], braucht man einen Wegweiser“⁶, sagt der kleine Bär. Am nächsten Tag baut er aus der Kiste einen Wegweiser und sie gehen zusammen in die Richtung. Als Janosch 1980 sein Haus in Greifenberg verkauft und nach Teneriffa geht, wirft er, was er nicht mehr braucht, auf einen Haufen vor dem Haus und zündet ihn an. „Es war ein freudiges Feuer gewesen, die Flamme stieg meterhoch, es kam mir vor wie die Bilanz eines Lebens [...] Ich wollte das Leben möglichst tatenlos und wenn möglich fröhlich auslaufen lassen. Auf den kanarischen Inseln. Es war als ob ein magischer Wegweiser mich dorthin zog.“⁷ Hätten Tiger und Bär nicht diesen genialen Trick erfunden, sich einen Wegweiser zu bauen, träfe man dann Onkel Poppoff einsam und betrübt in dem kleinen weißen Haus mit dem Zeugnis über der Tür an?

Abb. 2: Zeichnung, Tusche auf Papier, Wiedergabe aus „Onkel Poppoff kann auf Bäume fliegen“ (1964)

Abb. 3: „Las delicias del mediterráneo“, Schild an einem Baum vor Janoschs ehemaligem Wohn- und Atelierhaus in Greifenberg, 2021, Foto: Jette Hampe



1 Janosch, Onkel Poppoff kann auf Bäume fliegen, München 1964, o. S.

2 Ebd.
3 Ebd.
4 Ebd.
5 Janosch – ja ist gut, nein ist gut (D 2009, R: Joachim Lang), Mitschrift d. Autorin
6 Janosch, Oh wie schön ist Panama, Weinheim/Basel, 1978, o. S.
7 Janosch, Gastmahl auf Gomera, München 1997, S. 87-88

Vielleicht widerfährt Janosch als junger Maler an der Münchner Kunstakademie tatsächlich ein ähnliches Schicksal wie Onkel Poppoff in seiner Flugprüfung: „1956 endgültig von der Akademie entfernt. Gescheitert“ gibt Janosch dem fiktiven Journalisten Skral zu Protokoll.⁸

Über viele Wege und Umwege kommt er an die Akademie. Geboren als Horst Eckert, 1931 in Zabrze, Polen, damals Hindenburg an der polnischen Grenze, mit 14 Jahren Lehre als Schlosser; 1946 kommt er als Vertriebener mit den Eltern nach Niedersachsen; dort: Lohnarbeit mit der Reinigung von Maschinen in Baumwollspinnereien und Abschluss

seiner Ausbildung zum Bauschlosser. Mit 18 Jahren dann die Wende: er geht nach Krefeld, studiert bei Georg Muche und Gerhard Kadow an der Textilien-Ingenieurschule und lernt dort das Musterzeichnen. Er will Maler werden: 1953 beginnt er sein Studium an der Kunstakademie, in der Klasse des Malers Professor Ernst Geitlinger. Alle seine Lehrer sind abstrakte Maler, mit Geitlinger ist der Austausch besonders intensiv.

1957 veröffentlicht er in *Die Zeit* die Geschichte: „Wie ich litt. Aus den Memoiren eines abstrakten Malers“.⁹ Er schildert, wie er sein erstes Bild verkauft. Es ist ein Bild aus Müll, ein informelles Materialbild, das er als „Grabmal eines gescheiterten Künstlers“ bezeichnet und an einen vermögenden Mann verkauft, der darin einen Frauenakt sieht.

Als Janosch in der abstrakten Malklasse ein Bild, das eine nackte Frau zeigt, präsentiert, wird er bezichtigt, falsch zu malen; so wie Onkel Poppoff vom berühmten Kunstflugkünstler im Zeugnis bescheinigt wird, „nicht frei von Schwindel“ zu sein. Vielleicht ist es der Begriff von objektiver Wahrheit, den die gegenstandslose Kunst der 1950er postuliert oder wahlweise bedient, der für Janosch eine Grenze bzw. eine Begrenzung bedeutet.

Die abstrakte Malerei bleibt für Janosch jedoch Ausgangspunkt (Abb. 4, 5) und findet Eingang in die Bildkompositionen und Landschaften seiner Bilderbücher (Abb. 5b). Die Ausführung der Originale in Gouache und Tempera auf Papier entspricht diesem male- rischen Ansatz (s. a. Abb. 10).

Selbstbildnis von Janosch, 1956: Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mond- gesicht? Die Figur ist kein Widerstand, der überwunden werden muss. Sie ist durchsich- tig, fast schon leer. Alles ereignet sich in der Malerei.

Janosch will Maler sein, kein Künstler: „*Ein Künstler ist mir ein Stehgeiger in einem Café-Haus, ich wäre gern einer, aber ich bring's nicht.*“¹⁰

Überhaupt schließen sich bei Janosch ver- schiedene künstlerische Bereiche nicht aus, er diversifiziert:

„*Abstrakt ging prima [ich] fing auch an abstrakte Textilentwürfe zu kritzeln und wurde mir nichts dir nichts von einer Druckerei ‚entdeckt‘. Ausschließ- lichkeitsvertrag, Überweisung einer horrenden Summe monatlich durch Dauerauftrag bei der Bank; die Zeit verging, das Geld wurde gezahlt, und*

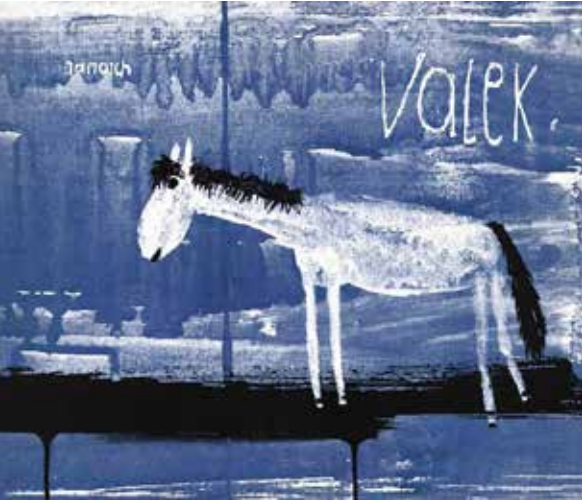


Abb. 6: Janosch, Buchcover „Valek“ (1960)

Abb. 7: Janosch, Selbstbildnis, 1956, Öl auf Leinwand, 71 x 56 cm

Abb. 8: Janosch, Dessin 2348 Vat 69, Entwurf Horst Eckert, 10.09.1957 für Klaus Meyer-Gasters, Quelle: Printed by Taunus Textildruck. 30 Jahre Textildruck in Deutschland am Beispiel einer Firma, (Ausst. Kat.) Krefeld 1983, S. 15

Abb. 9: Janosch in seinem Atelier in Greifenberg, 1962

die Angestellten der Druckerei wechselten. Man vergaß mich, aber der Dauerauftrag funktionierte. Ich bekam Geld, ohne dafür zu arbeiten (7 Jahre lang) und saß in den Cafés herum. Da ereignete sich der [...] Zufall mit dem Kinderbuch“¹¹

Die Arbeit als freier Designer für die Meringer Textil- und Tapetenfabrik Thorey Anfang der 1960er Jahre verschafft Janosch Luft. 1960 baut er sich das Haus am Ammersee mit einem kleinen, aber vier Meter hohem Ateliertrakt, um große Bilder zu ma- len. „Ich hatte es nicht aufgegeben, Maler sein zu wollen, hauptsächlich um Mädels zu kriegen und merkte erst da vor dieser hohen Wand, dass ich gar nicht malen konnte.“¹²

Während Janosch weiter malt, schreibt er Geschichten, „aus Verzweiflung“, und wird „per Zufall“ Kinderbuchautor.¹³

„Als Maler war ich einfach froh darüber, dass jetzt meine Zeichnungen 2000mal gedruckt unter die Leute gebracht würden, war doch egal wofür.“¹⁴

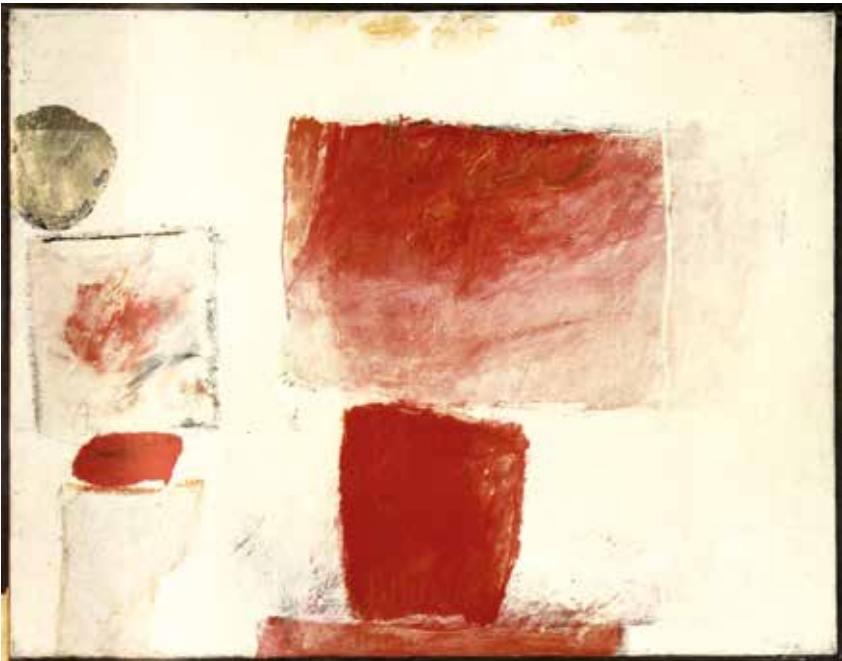
Sein erstes Kinderbuch „Valek“ erscheint 1960 im Georg Lentz Verlag in einer Auflage von 100 Stück, gedruckt von Studenten in der Druckwerkstatt der Kunstakademie.¹⁵ Janosch ist unglaublich produktiv, allein bis 1969 ver- öffentlicht er über 20 Kinderbücher. Er lebt und arbeitet in seinem Atelier in München- Schwabing und in Greifenberg.

„Was für eine verlorene Zeit [...] hier am Arsch der Welt und nichts passiert [...]. Mauseallein, Mutterseelenallein. Keine Frau. Nichts zu essen“, bemerkt Janosch bei seinem Besuch des Hau- ses 2009.¹⁶



Abb. 4: Janosch, Jot wie Troja, 1958, Öl auf Leinwand, 58 x 88,5 cm

Abb. 5: Janosch, Der kleine und der große Meister, 1961, Öl auf Leinwand, 44 x 56 cm



8 Ebd., S. 88

9 Horst Eckert, „Wie ich litt. Aus den Memoiren eines abstrakten Malers“, in: *Die Zeit*, 29.08.1957

10 Janosch, „Ich der Herr Janosch oder Meine vorgeblichen Werke oder Die Freiheit auf die Spitze treiben“, in: Janosch, *Kunst gemalt, gezeichnet, gekritzelt*, München 1983, o. S.

11 Janosch, „...und dann und wann ein schöner Bild oder Oh Lust des Bücherfabulierens“, in: *Bulletin Jugend und Literatur*, 69/0, Hardebeck 1969, S. 15–17, hier: S. 15–16

12 Janosch 1997, S. 88

13 Janosch 1969, S.16

14 Janosch, „Janosch (d. i. Horst Eckert)“, in: Klaus Doderer (Hg.), *Bilderbuch und Fibel. Eine kritische Analyse der Literatur für Leseanfänger*, Weinheim/Basel, 1972, S. 199–200, hier: S. 199

15 Angela Bajorek, *Wer fast nichts braucht, hat alles. Janosch - die Biographie*, Berlin 2016, S. 119 f.

16 Janosch - ja ist gut, nein ist gut 2009, Mitschrift d. Autorin



Abb. 10: Atelier in Greifenberg mit Arbeitstisch, 1960er Jahre

Abb. 11: Gouache und Tempera, Wiedergabe aus „Ach lieber Schneemann: eine schöne Geschichte“ (1969)



17 Janosch, Ach lieber Schneemann, München 1969

18 Janosch 1994, S. 172–173

19 U. a. erhält Janosch hierfür 1972 den Literaturpreis der Stadt München, Angela Bajorek widmet dem „Cholonek“ in Ihrer Janosch-Biografie ein eigenes Kapitel, s. Bajorek 2015, S. 130–148

Er sitzt fest in Greifenberg, wie der Schneemann, der sehnsüchtig dem Pfeifen des Zuges lauscht. Durch die freundschaftliche Geste des Försters übersteht er den Winter.¹⁷

In einem solch kalten Winter schreibt Janosch hier seinen ersten Roman: „[...] im Dauerrausch schrieb ich es hin, weil das Haus so verschneit war, dass ich nur hinauskonnte, um mir neuen Gin zu holen, vierzig Flaschen und drei Monate, die am Ende Lebervergiftung erbrachten und das Unwerk „Cholonek oder der liebe Gott aus Lehm“.¹⁸ Es ist vermutlich sein bis dahin bedeutendstes, öffentlich wahrgenommenes Werk.¹⁹

Der autobiographische Roman beginnt ziemlich genau, nämlich mit dem Zeugungsakt des Protagonisten:

„Wie oft ist das nicht so, dass einer kommt, was macht, und schon fällt alles anders aus. Wie an dem einen siebten Mai beispielsweise, als der Stanik mit der Mickel anstatt in die Maiandacht in den Guidowald ging, von hinten über die Felder. Und wo er unter den Mehlbeersträuchern sozusagen den ersten Anstoß gab zu Choloneks menschlichem Dasein auf dieser Welt; von unten kam es kalt durch ihren guten Übergangsmantel, den die Mama ihr voriges Jahr vom ersparten Geld gekauft hatte, und von oben der Stanik. Die Luft roch nach Koks, nassen Blättern verfaultem Holz, feucht war alles und ein Wetter, gut für Schnupfen.

Der Stanik hatte wieder Einfachbier getrunken, das roch immer so nach Pferdeseihe. Das war alles nicht schön. Hoffentlich geht wenigstens der Lehm aus dem Mantel! Zum Glück war es schon finster, und auf fünf Meter konnte kaum jemand erkennen, was der Stanik hier machte. Sonst hätte sie sich zu Tode geschämt.

Vom Kopfende hätte er bis Polen reinsehen können, wäre es noch hell gewesen. Dort war gleich die Grenze. Dazwischen Niemandsland, Brachland, leer alles und nicht bebaut.“²⁰

Die Szene vermittelt das Bild einer burlesken Aufführung auf einer Wanderbühne, mit wehenden, zu kurz geratenen Vorhängen. Jedes ungelenke Detail des Koitus ist von verschiedenen Seiten, aus scheinbarer Unbedarftigkeit einsichtig oder das Tatsächliche ist einfach als das Wesentliche zu sehen. Dann wird das Szenen-Bild auf den Kopf gestellt und lässt im wahrsten Sinne des Wortes „tief blicken“; es beginnt nochmal dieselbe und eine ganz andere Geschichte.

Die prägnante Anschaulichkeit von Janoschs Geschichten findet sich in seinen Radierungen wieder. So schildert Janosch in einer Farbradierung von zwei Seiten, wie ein Oberbayer einen Niederbayer beim Fingerhakeln „unnötig“ über den Tisch zieht und fördert dadurch zu Tage, dass nämlich der Oberbayer mit dem falschen Finger hakelt (Abb. 13). Mit dieser Art tatsachengetreuen Darstellung könnte sich Janosch durchaus an der Bildauffassung des Landwirts und Malers Max Raffler bedient haben, wenn dieser Gegenstände, Tiere, Pflanzen gereiht aufs



Abb. 13: Janosch, Oberbayer. Mann zieht niederbayer. Mit 1 Finger unnötig über 1 Tisch, Farbradierung, Bayern-Suite (keine geschlossene Mappe), 24,5 x 25 cm, 100 Exemplare, 1981

20 Janosch, Cholonek oder der liebe Gott aus Lehm, (1970) München 1992, S. 5



Abb. 14: Max Raffler [verschiedene Tiere], o. J.

Abb. 15: Janosch in seinem Atelier Greifenberg, 1970er Jahre, Foto: Harald Frey, Quelle: Janosch, Das große Janosch-Buch. Geschichten und Bilder, (1976) Weinheim/Basel, S. 209

Blatt (Abb. 14) bringt: „in der Seitenansicht“, wie Janosch in seinem Bild (Abb. 13) auf den Schiebfuß des Oberbayern bezogen schriftlich anmerkt; damit ja keine Missverständnisse darüber aufkommen, dass dies so gewollt und ja auch richtig ist. Janosch und Raffler lebten in unmittelbarer Nachbarschaft in Greifenberg, waren einander bekannt, wovon auch das Bild Rafflers aus Janoschs Besitz zeugt.

An den Farbradierungen der „Bayern-Suite“ (Abb. 13) arbeitet er in der Zeit seines Umzugs nach Teneriffa.

Zwei Jahre zuvor und sozusagen auf halbem Wege vom „Ammersee nach Panama“²¹, entsteht die Geschichte von „Oh wie schön ist Panama“.

„Ich hatte die Schnauze voll von Kinderbüchern, keiner kaufte die, und dann wollte ich einen Racheakt an der Welt landen. [...] Ich wollte ein Kitschbuch machen. Und da gibt es ja so ein paar Regeln: Es muss ein Kuschelbär dabei sein und dann muss er eine Reise machen und da muss ein Freund dabei sein [...] und dann fangen die Weiber an zu heulen. [...] habe ich angefangen, da oben in dem Haus. Und dann wurde mir das echt zu blöd. Und da dachte ich: Ach, Scheiß auf das Buch. Und dann bin stehenden Fußes nach Ibiza gefahren, habe den ersten Flieger genommen und bin da so auf die übliche Art herumgelaufen und dann saß ich in der Kneipe und besoff mich auch wieder aus Verzweiflung. Dann fiel es mir ein, beim zweiten Cuba Libre. [Einer...] macht eine Reise, aber wohin? Und dann hatte ich es und fuhr wieder zurück.“²²



Abb. 16: Janoschs Atelier- und Wohnhaus in Greifenberg, erbaut um 1960, Aufnahme 1960er oder 70er Jahre. Mit seinen französischen Terrassenfenstern, im Stile eines einfachen Landhauses in Südfrankreich, wo Janosch in 1950er Jahren immer wieder Zeit verbrachte. Foto: Privat

Nachsatz:

Der Maler, Schriftsteller, Graphiker und Kinderbuchautor Janosch, geboren 1931 als Horst Eckert im heutigen Zrabze, Polen, lebte von ca. 1960 bis 1980 in Greifenberg. Von hier und von München aus begründete er sein Schaffen als international berühmter Kinderbuchautor.²³ Anfang der 1980er Jahre verkaufte Janosch sein Atelier- und Wohnhaus und ging nach Teneriffa, wo er bis heute lebt. Das Haus in Greifenberg ist in Privatbesitz und unbewohnt, es erscheint in schlechtem, aber originalen Zustand erhalten.

Die Janosch-Ausstellung „Vom Ammersee bis Panama“, die das Bauernhofmuseum im Jexhof 2017 gezeigt hat, brachte Janoschs Verbindung zum Ammersee erstmals wieder in mein und das Bewusstsein vieler anderer.

Das „Janosch-Haus“ in Greifenberg könnte viele inspirieren, den Künstler Janosch und seine Werke wieder und neu zu entdecken. Der Genius Loci ist nicht in die physikalische Hinterlassenschaft eingeschrieben, sondern er inspiriert und schreibt sich fort im Entdecken von Janoschs Bildern, seinen Figuren, seinen Geschichten und seinen Geschichten über diese Geschichten.

Janoschs Lebensgeschichten verbinden und verknüpfen sich in feinsten Verästelungen mit seiner Kunst, dafür hat er als „Janosch“ Sorge getragen und sie sind es, die seine Kunst adeln.

Bildnachweis:

Abb. 1-2, 4-7, 11, 13 Janosch film & medien AG; die anderen Bildrechte liegen bei den Künstlern und Fotografen oder ihren Rechtsnachfolgern (bei den Abb. angegeben).. Ich danke der Galerie Art 28, Tübingen, dem Merlin Verlag, Gifkendorf, der janosch film & medien AG, vertreten durch den Vorstand der Janosch Gesellschaft. und dem Bauernhofmuseum Jexhof für die

²¹ Janosch. Vom Ammersee bis Panama. Aus Leben und Werk des Zeichners und Autors Horst Eckert. Ausstellung im Bauernhofmuseum Jexhof, Schöngesing, 8. Dezember 2017 bis 11. Februar 2018

²² Janosch - ja ist gut, nein ist gut 2009, Mitschrift d. Autorin

²³ Der Katalog der Deutsche Nationalbibliothek listet Janosch als Autor von 1547 Titeln.